



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Niemann, August: Bakchen und Thyrosträger : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Bakchen und Thyrsosträger.

Roman von August Niemann (Gotha).

(Fortsetzung.)

Das Recht der Übersetzung vorbehalten. Nachdruck verboten.



oktor Irwisch verschloß seine Papiere und stellte sich gedankenvoll ans Fenster. Ich könnte sie ihrem Manne abkaufen und sie heiraten, dachte er, das wäre ein Mittel. Blankendorff wird zufrieden sein, wenn er ein Vermögen bekommt, das ihm gestattet, in Paris zu leben. Das ist es, das wird die Sache lösen. Sie liebt mich, das weiß ich, und wenn ich das nicht dächte, hätte ich mich längst gehängt. Ja, sie liebt mich! Je mehr ich über ihr Benehmen nachdenke, und wenn ich die Briefe lese, die sie mir ehemals schrieb — ich kann nicht daran zweifeln, daß sie mich liebt. Es ist eine tief innere Verwandtschaft unsrer Seelen, die uns verbindet, und die uns tödtlich sein muß, so lange die Verhältnisse uns trennen. Es muß so sein, sonst könnte ich nicht so unglücklich sein! Ist es mir doch unbegreiflich, daß ich so an ihr hänge, während ich sonst in meinem ganzen Leben keinen Menschen jemals ernstlich und bis zur Aufopferung meiner selbst geliebt habe. Ich fühle, daß ich durch diese Leidenschaft, wenn ich sie unterdrücken müßte, zu den schrecklichsten Verbrechen getrieben werden könnte, und das ist ein furchtbarer Gedanke. Wie rein war meine Seele, wie edel alle meine Bestrebungen! Und nun? Ich glaube, ich könnte dieses Weib ermorden, wenn sie mich nicht erhörte. Ich habe ein Gefühl in meinem Arm, als wäre es Wollust, ihr einen scharfen Stahl im Busen umzudrehen. Entsetzlich!

Er ließ vorsahren und begab sich nach Hause, um die Angelegenheiten zu besorgen, die mit dem Tode seiner Frau verbunden waren.

Sylvia weinte sehr, auch die andern Kinder und Schwiegerkinder kamen zusammen und beklagten dies plötzliche Abscheiden, Dr. Irwisch selbst ward bewegt und konnte sich der Thränen nicht erwehren, als er die leblose Gestalt der Gattin vor sich liegen sah, und bedachte, wie lange Jahre hindurch er gewohnt gewesen

war, sie zu sehen, und wie viel bitterer Haß und unüberwindliche Abneigung ihre gemeinsamen Interessen begleitet hatten.

Er bestellte ihr ein prachtvolles Begräbniß und ein marmornes Monument von sechs Meter Höhe, die Beerdigung fand unter der allgemeinen Sympathie der gebildetsten Kreise statt, das Grab verschwand unter dem Schmuck der Kränze, und am Tage nachher begab sich der Wittver mit pochendem Herzen zur Blankendorff'schen Wohnung.

Lilli war allein, doch erregte ihr Anblick keine großen Hoffnungen im Herzen des befangen eintretenden.

Halb sitzend, halb liegend auf ihre Chaiselongue hingegossen, bewahrte sie eine kühle Ruhe und schien in keiner Weise die Aufregung ihres Besuchers zu teilen. Auf ihrem Schooß lag wie sonst die Angorafazze mit dem langen seidenweichen Haare, worin die schmeichelnden schlanken Hände der Dame wühlten, und das Tier mit den phosphorischen, halbgeschlossenen Augen schien ihm in seiner verschleierte Tücke und Grausamkeit das genaue Abbild der Herrin zu sein, deren verhaltene Leidenschaft ihn beunruhigte.

Ich bin lange von dir fern gewesen, Lilli, sagte er, sich bemühend, eine gefaßte Sprache zu führen.

Beinahe sechs Wochen, entgegnete sie.

Ihre Augen blieben schläfrig auf dem Tiere haften, während sie dem Besucher mit einer Handbewegung einen Stuhl anwies.

Meine Frau ist gestorben, sagte er.

Sie streifte ihn mit einem leuchtenden Blick, der seltsam unter den halb emporgezogenen Lidern hervorzuckte, und sagte: Ich weiß, du bist in tiefer Trauer.

Wir wollen unter uns keine Heuchelei treiben, fuhr er mit gepreßter Stimme fort. Du weißt, wie mein Verhältnis zu der armen Rahel war.

Sie stieß ein kurzes, scharfes Lachen aus.

Es ist mir belehrend, zu sehen, welcher Art deine Trauer ist. Die Tiefe deiner Gefühle ist deutlich zu erkennen. Nun verstehe ich dein Benehmen gegen mich. Der Schmerz, den du um Rahel empfindest, läßt mich einsehen, wie nah es dir gegangen ist, mich zu verlieren.

Laß das, Lilli, entgegnete er. Peinige mich nicht mit solchen Bemerkungen, die dir nicht von Herzen kommen. Du weißt, wie ich für dich empfinde, und mein Benehmen beweist dir das Gegenteil von dem, was du zu glauben vorgiebst.

Der beredete Parlamentsredner hatte ihr gegenüber alle seine Gabe der Rede verloren, und sein Genie schien unter der Gewalt seiner Leidenschaft erstickt zu sein.

Als ob ich dich nicht kannte! sagte sie. Hältst du mich für so thöricht? Ich bin in deinen Augen wohl eine große Narrin, daß du glaubst, mich mit solchen Phrasen fangen zu können!

Das sind keine Phrasen, Villi! Und die Thatfachen liefern dir den Beweis. Keine Sekunde unsrer Trennung habe ich dich vergessen können. Wenn du mich wirklich kennst, so weißt du, daß ich die Wahrheit spreche, wenn ich dir versichere, daß du eine unbegrenzte Herrschaft über mich ausübst, daß ich an dich gefesselt bin, wie ein Sklave, daß ich nicht leben kann ohne dich, daß ich dich grenzenlos liebe!

Sie lachte wieder. Sehr gut! sagte sie. Du triffst allmählich den alten Ton. Sehr gut gesprochen. Nun lästere noch etwas auf die verstorbene Rachel und versichere, daß jetzt das einzige Hindernis aus dem Wege geräumt ist, was uns zu deinem Schmerz bis jetzt getrennt hat.

O, ich schwöre dir, rief er, ich schwöre dir bei allem, was heilig ist, ich schwöre dir bei meiner Ehre, bei meinem Leben —

Vortrefflich! sagte sie, ein vorzüglicher Liebhaber! Ich bin wohl sechzehn Jahre alt und komme eben aus der Pension?

Willst du mich rasend machen? zischte er voll Wut.

Ah, Balduin, entgegnete sie, du konntest es früher doch noch besser. Mich wundert nicht, daß du außer Übung bist. Es ist einmal doch eine Wahrheit, daß alle Kunst nicht die glückliche Natur der Jugend ersetzt. Wir sollten zu verständig sein, um uns solche Szenen zu machen, denn wir sind doch beide in einem verständigen Alter. Geh du, mache dir noch mehr Geld, vermehre deine politische Größe und laß mir meine Rache, so werden wir beide ein ruhiges und vergnügliches Dasein führen.

Er sank in seinen Stuhl zurück und starrte vor sich hin.

Dann fing er nach einer Pause wieder in ruhigem Tone an: Du traust meinen Versicherungen nicht. Ich will dich zu überzeugen suchen. Verlange, was du willst, stelle mich auf die Probe.

Sie richtete sich auf. Gieb mir die Adresse, sagte sie schnell.

Eine peinliche Besorgnis durchdrang ihn bei diesem Verlangen. Das ist das einzige, sagte er schüchtern, was ich, wenigstens für den Augenblick, nicht kann.

Sie warf sich zurück und lachte laut.

Um des Himmels willen, rief er, mißverstehe mich nicht! Ich habe in dieser Sache ein unbegreifliches Unglück gehabt. Das Mädchen hat eigenmächtig seinen Aufenthaltsort verändert, und ich selbst kenne ihn zu dieser Stunde noch nicht. Aber sei gewiß, daß ich keine Mühe scheue, ihn in Erfahrung zu bringen. Ich bin ihr schon auf der Spur. Glaube mir!

Erhize dich nicht, Balduin, sagte sie. Du redest ja durchaus glaubhaft, ganz wie ein Polizeibericht.

Er sah so deutlich ein, daß Villi jeder ferneren Versicherung seiner Unkenntnis mißtraute, daß ihm die Zunge gelähmt erschien. Er fühlte sich zu gleicher Zeit schuldig und unschuldig — das erste, weil er so lange absichtlich den Aufenthalt des Mädchens verheimlicht hatte, das zweite, weil er nunmehr

in der That die Wahrheit sprach, wenn er beteuerte, ihn nicht zu kennen. Argwöhnisch gemacht durch eine öffentliche Aufforderung in den Zeitungen, welche ihm Verdacht gegen Lilli eingelöst, hatte er die Tochter an einen andern Ort bringen lassen wollen, und seine Helfershelfer hatten ihre Sache ungeschickt gemacht.

Doch versuchte er, Lillis Herz von einem andern Punkt aus zu bewegen.

Wir wollen mit einander suchen, sagte er. Traue du mir nur. Ich habe einen Plan — eine große Idee. Ich habe viel erreicht im Leben, dir lege ich es zu Füßen. Du sollst nicht glauben, du sollst sehen. Ich kann Blankendorff zum reichen Manne machen, und es wird für uns beide immer noch genug übrig sein, um alle unsre Wünsche zu erfüllen. Nie will ich dir einen Grund zur Klage geben, mein ganzes Leben soll deinem Dienste geweiht sein, wenn du dich entschließen willst, ganz die meine zu werden, dich durch den Ehebund mit mir zu vereinigen.

Er sah sie angstvoll an, seine ganze Seele war in Spannung verwandelt.

Sie schloß die Augen.

Das ist höchst unmoralisch, sagte sie ruhig.

Er stieß ein bitteres Lachen aus.

Und es ist nicht allein unmoralisch, fuhr sie fort, sondern es ist auch unklug. Du bist selbst dein größter Feind, Balduin, und das kommt daher, daß du dich nicht kennst. Ich kenne dich. Du schäzest nur das hoch, was du nicht besitzt, was aber dein ist, das verachtest du. Wenn ich aller Sitte wirklich so ins Gesicht schlagen wollte, mich von dem guten Blankendorff zu scheiden und dich zu heiraten, so würde ich dich und mich nur unglücklich machen. Du hättest mich gar bald satt. Hättest du mich doch sogar schon satt, als wir noch in der Frühlingsblüte unsrer Liebe standen und als deine Frau noch lebte, so daß diese Liebe dir als eine verbotene Frucht noch besonders süß sein mußte. Sähest du mich immer um dich — ach, armer Balduin, wie langweilig würde dir das werden! Dazu würdest du dich noch mit allen deinen rechtmäßigen Kindern überwerfen, mit allen deinen Verwandten und Freunden, die nicht begreifen würden, wie der große Staatsmann auf solche Abwege geraten sei. Eine Person wie ich, und ein Mann wie du! Nein, Balduin, du würdest es nicht ertragen können, deinen guten Ruf verloren zu haben. Du bist viel zu abhängig von der Meinung der Leute. Jetzt denkst du das freilich nicht, aber ich weiß, daß es so kommen würde. Ich rate dir zum Guten, Balduin, vergiß mich. Es kann dir unmöglich so schwer fallen, wie du dir einbildest, oder vielmehr wie du behauptest. Du bist durch die Politik an das Komödienspielen gewöhnt, und nun kannst du es auch mir gegenüber nicht aufgeben. Das ist das Geheimnis deiner Exaltation.

Nur eines sag mir noch, sprach er leise und mit heiserer Stimme, nur ein einziges Wort, und bei der Gnade, die du hoffst, rede die Wahrheit: Liebst du mich, oder liebst du mich nicht mehr?

Sie richtete sich empor und sah ihn eine Weile ruhig an. Nein, antwortete sie dann, den Kopf schüttelnd, ich habe dich früher sehr geliebt, aber das ist vorbei. Wenn ich auch wollte, ich könnte es nicht mehr.

Sein Herz schlug in harten Schlägen, vor seinen Augen flimmerte es, in seinen Ohren brauste es, als ginge die Welt in nichts auseinander, und doch klang die Stimme Lillis entsetzenvoll aus dem betäubenden Rauschen hervor, und ein furchtbarer Schmerz durchzog seine Brust. Dann war es ihm, als sollte er auf sie zustürzen und sie mit den Händen erwürgen. Aber der Schwindel, der ihn ergriffen hatte, war so stark, daß er thatlos sitzen blieb.

So sei verflucht! murmelte er endlich, erhob sich und wankte hinaus.

Sie schnellte empor, als sich die Thür hinter ihm schloß, schleuderte die Kaze in einen Winkel und blickte mit einem wilden Triumph ihm nach. Dann begann sie eiligen und leichten Schrittes mit verschränkten Armen das Zimmer zu durchmessen, mit leuchtenden Augen und stolz getragenen Haupte.

Ich bin ein alter Mann, und es ist vorbei mit mir, sagte sich Dr. Irrowsich, als er langsam die Treppe hinabstieg. Er ging ganz anders von dannen, als das letztemal, wo Zorn und Empörung ihm Kraft gaben, wo eine ihm unbewußt auf dem Grunde seines Herzens lebende Hoffnung ihm Elastizität gab, und wo er noch das Bewußtsein eines von Hilfsmitteln reichen Geistes mit sich trug. Heute ging er mit einem wehmütigen Gefühl, gebrochen, hoffnungslos, in seinem Selbstgefühl tödtlich verwundet.

Er blickte die wohlbekanntnen Stufen, die Wände mit ihren oft gesehenen verblaßten Malereien, und die Thür, welche sein Paradies verschloß, mit einem traurigen Abschiedsblick an. Er war gewiß, daß nun alles aus sei, daß diese Niederlage, in einem Augenblick erlitten, wo die äußeren Umstände ihm völlige Freiheit der Handlung ließen, wo er Lillis Trotz nicht mehr seinem gebundenen Stande, seiner Frau in letzter Linie zur Last legen konnte — daß diese Niederlage und Demütigung ihn selbst, seine eigene, für unwiderstehlich gehaltene Person mit vollem Gewicht treffe und nicht wieder gut zu machen sei.

Wohl stellte sich seinem Nachdenken die Möglichkeit vor, das verlorene Mädchen wiederaufzufinden und dadurch der grausamen Geliebten Versöhnung zu erwirken; aber das war keine Lösung, deren Hoffnung ihn aufrichten konnte. Er mißtraute seiner persönlichen Gewalt über die kluge und leidenschaftliche Frau, er mißtraute ihren Absichten, er war überzeugt, daß sie die Wahrheit gesprochen, daß sie ihn wirklich nicht mehr liebte. Darin lag es, das war der Kernpunkt der ganzen Frage. Er wollte geliebt sein, er hatte das glühende Verlangen, ihrer Liebe zu gebieten, und die Gewißheit, daß er an dieser Klippe gescheitert sei, zerstörte allen seinen Mut, alle seine Hoffnung und machte ihn zum erstenmale in seinem Leben vor seinem eigenen Blick zu einem alten Manne, dessen Rolle ausgespielt war, der nun der Welt Valet geben sollte.

Eine stille, tiefe Wut auf die Geliebte, die ihn verschmäht hatte, begleitete seine Niedergeschlagenheit. Der Anblick ihrer nachlässigen Ruhe, ihrer halb geschlossenen Augen war wie eingebrannt in die Tafel seines Gedächtnisses, und der kalte, ruhige Ton ihrer Stimme, dieser Stimme, welche seinem Blute gebot wie der Sturm dem Meere, tönte unvertilgbar in seinem Ohre nach.

Es dämmerte, ein kalter Nebel mit feinem Sprühregen lag auf der Stadt, verschleierte die Laternen und ließ die Bewegung der Straßen schattenhaft dahintreiben. Wie ein Traum zogen die eiligen Fußgänger, die rasselnden Wagen und die Worte der dicht an ihm vorübergehenden durch seine Sinne hin. Er wußte nicht, wohin seine Schritte ihn führten. Das Leben bot ein Schauspiel dar, dem er nur noch ein teilnahmsloser Zuschauer war, die Welt ging ihn nichts mehr an, er gehörte zu den Toten.

So schritt er das breite Trottoir unter den Linden hinab, ging durch das Brandenburger Thor und vertiefte sich in die Wege des Tiergartens. Ein scharfer Wind erhob sich, raschelte in den welken Blättern der herbstlich kahlen Bäume, ließ die Zweige aneinander schlagen und piff durch die Äste. Der feine Regen verlor sich, der Nebel ward zu Boden gedrückt und zerflatterte, der Himmel ward klar, und nur einzelne Wolken trieben noch unter den blinkenden Sternen hin und zogen unter allerhand wechselnden Gestaltungen im Mondlicht daher.

Der einsame Wanderer, des Spiels der Natur nur halb bewußt, blieb an einem freien Platze stehen, lehnte sich an den Stamm einer Eiche und blickte empor.

So ist mein Schicksal, dachte er, so ist mein Glück, wie jene Wolke, die dem Monde zufliebt. Jetzt thürmt sie sich hoch auf, und mit Berggestalt wälzt sie sich vorwärts, nun lösen sich die weißen Hügel auf, ziehen sich in Streifen hin, die Ränder lockern sich, zerteilen sich in silberne Flöckchen und werden endlich ganz vom Lichte aufgefogen.

O, wenn ich noch jenes Abends gedenke, wo ich sie zuerst sah, wo ich in Gesellschaft neben ihr saß und bei dem Blitzen ihrer Augen, dem Klang ihrer Worte und dem Spiel ihrer Hände die Umgebung der Menschen vergaß! Welch ein glückseliges Souper war dies! Es war eine Mondnacht wie heute, als ich nach Hause ging und in der Fülle meines Herzens gleich einem Trunkenen einherschritt. Ich umfaßte die ganze Erde mit Liebe, ich hätte die Bäume umarmen mögen, ich schwamm in einem Meere von Licht! — Und jetzt! — Sein Haupt sank auf die Brust, und trübes Brüten verfinsterte seinen Geist.

So stand er lange Zeit unbeweglich, und endlich fröstelte ihn. Er raffte sich auf und ging wieder der Stadt zu. Als er in die Straßen kam, fühlte er sich so erschöpft und schwach, daß er sich nach einer körperlichen Erquickung sehnte. Er trat in ein ihm unbekanntes Restaurant ein und ließ sich ein Glas Bier geben. Mit teilnahmslosem Auge starrte er in die von Zigarrenrauch erfüllte Halle hinein, welche mit Leuten aus dem Volke, Männern und Frauen, um viele Tische gruppiert, stark besetzt war. Ihm gerade gegenüber saß ein

Arbeiter mit einem blühend aussehenden Frauenzimmer, welches wohl seine Frau sein mochte. Sie theilten ihr bescheidenes Abendbrot mit einander und tauschten von Zeit zu Zeit einen Blick mit einander aus, der von Zufriedenheit und Vertrauen sprach.

Unwillkürlich dachte sich der Einsame in die Stellung dieses Arbeiters hinein, wie er nach beendetem Tagewerk in einem ruhigen Gefühl der Pflichterfüllung an der Seite derer, die er liebte, die Freuden der Erholung genoß und aus dem treuen Herzen der Lebensgefährtin, wie aus einem frischen Duell, neue Thatkraft zog. Er sah mit melancholischem Neide auf die schwielige Faust, die braunen Wangen und breiten Schultern des Mannes und träumte sich in das Glück hinein, das aus engem Lebenskreise und thätigen Muskeln erblüht. Die verzehrende Sehnsucht nach häuslichem Frieden und häuslichem Glück, nie von ihm gekanntem Seligkeiten, erwachte in ihm zugleich mit der trostlosen Erkenntnis, daß er am Ende seiner Laufbahn auf eine Wüste voll wertlosen Glanzes zurückblicke, dem hungernden Wanderer gleich, der Gold besaß, aber kein Brot; und er erinnerte sich schmerzlich des einmal vor langen Jahren gehörten: Wiedergeben kann ich dir nicht die Jugendzeit. Unheilbar ist dein Herzeleid — Verfehltes Liebe, verfehltes Leben.

Da trafen von einem Nachbartische seitwärts ein paar Worte sein Ohr, welche seine Aufmerksamkeit dorthin lenkten. Ein paar junge Leute, Handlungs-Commis, wie es schien, besprachen eine traurige Geschichte, die von einer Kellnerin eben dieses Restaurants handelte, welche sich ertränkt hatte.

Sch begreife nicht, wie ein hübsches Mädchel so dumm sein kann, sagte der eine. Sie konnte an jedem Finger einen andern haben, wenn sie die Hand nur ausstrecken wollte. Und der Kerl war ein ausgemachter Lump. Er kam hierher, um sich satt zu essen, und hatte niemals Geld. Er versprach ihr, sie zu heiraten, nur damit sie ihn frei hielte. Sein Bier, seine Zigarren, alles bezahlte sie für ihn und hat ihm auch noch baar dazu gegeben. Es ist zu einfältig, sich um eines solchen Lumpen willen ins Wasser zu stürzen.

Das kennen Sie nicht, sagte der andere kopfschüttelnd. Wen's einmal gepackt hat, der muß daran glauben.

Diese Worte erweckten einen sonderbaren Widerhall in Irnwichs Brust. Sie schienen ihm von einem feindlichen Geiste gesprochen und regten in seiner egoistischen Seele, die immer nur das eigene Leid bedachte und niemals der Pflicht eingedenk war, eine wahre Angst auf. Er fürchtete sich vor der drohend auch in ihm aufsteigenden Gewalt, die jenes Mädchen, von dem die jungen Leute sprachen, in ein nasses Grab getrieben hatte.

Er sprang auf und verließ die ihm unheimlich gewordene Halle. Durch die Kälte des Abends und den weiten Heimweg etwas beruhigt, aber müde und traurig, kam er nach Hause. Die Wolken hatten sich gänzlich verzogen, und

mit einer unbestimmten Hoffnung auf Erleichterung in seiner Schwermut gedachte er die Sterne zu betrachten.

Er ließ das Glashörnchen erleuchten, stieg hinauf und blickte durch das Teleskop. Der Himmel war rein, keine der Erde entstiegenen Dünste trübten den Blick, und die himmlischen Lichtwellen wogten in strahlender Klarheit herab auf das Auge des unglücklichen Mannes, der von den Gestirnen ein Labjal erbat, das ihm die Erde versagte.

Aber umsonst, sein Geist erhob sich nicht, und müde senkte er das Haupt. Was hilft es mir, sagte er sich, daß ich wohl weiß, wie winzig mein Leid ist? Ich bin ein Atom auf dieser gewaltigen Kugel, ein Wesen von so geringer Bedeutung, daß alle meinesgleichen, die je lebten, alle Generationen der Menschen von Anbeginn bis jetzt, auf einen Haufen geworfen, kaum das halbe Deutschland um einige Fuß erhöhen würden. Und was ist Deutschland? Was ist selbst diese ganze Erde gegenüber der Unendlichkeit jener Sphären, in denen ein ganzes Sonnensystem nur ein weißes Fleckchen ist? Dieses Atom, dieses Nichts, dieses mikroskopische Tierchen, das an einem Infusorium schmarrt, grämt sich, weil es sich mit einem andern mikroskopischen Tierchen nicht begatten kann. Stiege ein Bewohner jenes hellen Sirius dort auf die Erde herab, so könnte ganz Berlin auf seinem Daumnagel stehen, ohne daß er imstande wäre, die Stadt ohne Lupe zu entdecken.

Und doch, und doch, wenn dies mikroskopische Tierchen nicht wäre, so existirte die ganze Welt mit allen ihren Sonnen nicht. Nur in meinem Bewußtsein sind alle Dinge da. Das ist so gewiß wahr, wie es wahr ist, daß ich diese ganze leuchtende Welt für einen einzigen Kuß von Villis grausamen Lippen hingeben wollte.

Ein elendes Geschöpf bin ich! Ist es nicht eine Schmach und Schande, daß ich mich abhärme um dies nichtswürdige Weib? Wenn sie noch schön wäre, oder jung, oder glänzend geistreich, oder gefeiert von der Welt, oder von edlem Charakter und lebenswürdiger Gesinnung! Aber es ist nichts von alledem. Sie ist eine überreife Frucht, ihr Gesicht ist bleich, ihr Geist falsch und boshaft, sie ist verachtet von allen Menschen, verdorben in der schlechtesten Gesellschaft, mit allen Lastern besleckt, und selbst raffinirten Wüstlingen noch eine blasirte Lehrerin. Und ich bin ein Mann mit grauem Haar, reich, angesehen, Familienvater, von großem Einfluß in der Politik des mächtigsten Reiches, ein Mann, der alles, was die Welt bietet, in vollen Zügen genießen könnte! Und nur diese entsetzliche Leidenschaft zieht mir alles von den Lippen weg.

Was aber das ärgste ist und mich oft an meiner Vernunft zweifeln läßt, das ist, daß ich dies Weib selbst los sein wollte und nun, da mein lange gehegter Wunsch erfüllt ist — ha, es ist um rasend zu werden, es ist um mit dem Kopfe gegen die Wände zu laufen und den Schädel einzustoßen, der ein so unwürdiges Gehirn beherbergt! Ja ich sehe deutlich, es ist nicht diese

Person an sich, die mich gefangen hält, sondern es könnte auch eine beliebige andre sein, und der Grund des Übels ist meine eigne Schwäche, eine Krankheit meines Empfindens.

Er faßte mit beiden Händen das gebeugte Haupt und stöhnte tief.

Ich habe oft darüber nachgedacht, was das Böse sei, und habe es nicht gefunden. Und ich habe oft gedacht, daß der Begriff der Strafe ein Unsinn sei, weil Gut und Böse sich nicht von einander unterscheiden lassen. Aber es beginnt mir ein Licht aufzugehen, das mich durchschauert. Ich fange an, einzusehen, nun es zu spät ist. Es giebt wohl eine Nahrung für das, was wir Seele nennen, wie es eine Nahrung giebt für das, was Körper heißt. Und wie eine falsche Nahrung den Körper unfähig macht, die materiellen Freuden zu genießen, so macht die ungesunde Seelennahrung die Seele unfähig, die reinen geistigen Freuden zu genießen. Das ist die unerbittliche Logik des allmächtigen Naturgesetzes. Das ist es, was die verachtete Stimme aus Judäa meinte, als sie warnte: Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele?

Ich muß wohl mit einer ungesunden Seelennahrung genährt sein, und es giebt für mich kein Heilmittel mehr. Ich könnte das Land verlassen, aber ich weiß, daß weder Asien noch Amerika mich können vergessen machen. Ich bin so müde, so müde! Ich will schlafen gehen, dann ist alles aus. Vielleicht, wenn ja etwas von mir übrig bleiben sollte, schaffen die Mächtigen, die mich Schwachen in das Dasein riefen, für diesen Rest einen günstigeren Ort und lassen ihn genesen. Aber es ist wohl der Lethetrank der Alten das einzige, was ich finden werde. Nun, es soll mir auch recht sein! Die ewige Vergessenheit konvenirt mir. So weit ich zurückdenken kann, finde ich in meinem Leben keinen einzigen Tag, der so milde gewesen wäre wie eine traumlose Nacht, und wenn ich einer ewigen Nacht ohne Traum jetzt entgegengehe, so werde ich einen Tausch machen, bei dem mehr Vorteil auf meiner Seite ist, als bei allen den Geschäften, die ich mein Leben lang getrieben habe.

Dr. Irwisch öffnete, während diese Gedanken durch seinen Kopf zuckten, eine Champagnerflasche, die ihm der Diener zum gewohnten Abendtrunk bereit gestellt hatte, schüttete ein Pulver in einen hohen Krystallpokal und goß den Wein darauf.

Dann trank er, legte sich auf die mit persischen Teppichen bedeckte Ottomane und schloß die Augen.

Da war es ihm, als das Gift anfing, seine Sinne zu betäuben, und als die Wirklichkeit zu verschwimmen begann, als öffne sich die Thür und als trete eine wohlbekannte weibliche Gestalt herein. Ein blaßes Gesicht mit dunkeln Augen, das einzige Gesicht, welches ihm immer gegenwärtig war, von einer schwarzen Kapuze umrahmt, richtete sich gegen ihn und näherte sich seinem Lager. Er lächelte und blickte ihm sehnsüchtig entgegen, denn er meinte, der Tod wolle ihm ein holdes Bild vorgaukeln, um ihn sanft hinüber zu geleiten.

Aber die Wirklichkeit hatte noch zu viel Kraft, und als das Gesicht sich über ihn beugte und er den warmen Athem fühlte, da merkte er, daß es kein Traum, sondern daß die Geliebte selbst bei ihm war. Er schüttelte unter dem mächtigen Antriebe dieser Wahrnehmung die Bande ab, in denen das Morphium ihn umfassen hielt, und richtete sich auf. Die Besinnung kehrte ihm zurück, und mit der tiefsten Verzweiflung erkannte er, daß er zu ungeduldig und thöricht gewesen war, daß er, der Meister in Intriguen, wie ein Schüler unbedacht gehandelt und den ganzen Einsatz des Spiels durch eine Thorheit verloren habe.

Sie starrte ihn mit wunderbar aussehenden Augen an, denn sie merkte, daß etwas Schreckliches vorgegangen sein müsse. Er war wie im höchsten Fieber, sein Gesicht glühend, sein Blick brennend.

Du wolltest unsre Liebe würzen, meine angebetete Vili, sagte er mit einem unheimlichen Lachen. Aber dein Pfeffer war zu scharf.

Was willst du damit sagen? fragte sie. Sie fühlte ihre Knie wanken und wunderte sich, daß sie so schwach sei.

Schling deine Arme um mich, dann werde ich ruhig sterben, sagte er und streckte die Hand nach ihr aus.

Sie wich unwillkürlich vor dieser Hand zurück, denn ihre Phantasie spiegelte ihr vor, daß sie aus einem unirdischen Reiche hervordrange. Sie war voll Schrecken, denn sie hatte sich eine ganz andre Szene ausgemalt. Sie hatte erwartet, einen bis zum höchsten Grade der Leidenschaft aufgetchelten Liebenden, aber nicht einen zum Tode getroffenen Mann zu finden. Sie ward von Mitleid, Bedauern, Furcht und Haß gegen sich selbst bestürmt, stand einen Augenblick ganz ratlos da, und wollte sich dann abwenden, um davonzueilen. Aber mit einem Fluche griff er zu, packte sie an dem aufgethürmten Haar und riß sie zu sich nieder auf die Ottomane.

Du hast wohl keine Lust, mit mir zu sterben? fragte er. Es ist noch genug für dich im Pokal.

Er küßte sie, und eine lähmende Angst kroch durch ihre Glieder.

O, Balduin, bat sie mit erstickender Stimme, laß mich los, ich will laufen, dir ein Gegengift zu holen.

Du möchtest nicht wiederkommen, entgegnete er. Bleib du nur hier. Du solltest auch trinken. Geh mit hinüber, es ist hier alles zu schaal für unser beider Geschmack.

Er wollte ihr noch sagen, wie schlecht sie sei und wie sehr er sie hasse, wollte versuchen, sie zu vernichten. Aber nur für eine kurze Spanne Zeit hatten die scharfen, dem Blute feindlichen Säfte des Opiums der gewaltigen Anspannung der Nerven nachgegeben. Jetzt wich diese trügerische Kraft dem stärkeren Gift. Zudem er noch nach Worten suchte, die Eindruck auf sie machen könnten, fing von neuem sein Bewußtsein zu irren und seine Zunge zu stocken an. Er richtete nur einen haßerfüllten Blick auf sie und ballte die Faust, welche ihr Haar gepackt

hatte, fester zusammen. Dann kam eine unüberwindliche Gleichgiltigkeit und Müdigkeit über ihn, und mit schwerem Athem sank er zurück.

Lilli von Blankendorff versuchte sich aufzurichten, obwohl ein eisiger Schauer bisher ungekannter Empfindungen ihren Körper erstarren machte, aber sie vermochte nicht, sich zu erheben, weil ihr Haar gehalten wurde, und es entrang sich ihren Lippen ein Schreckensruf. Sie versuchte, sich von der Hand des Sterbenden zu befreien, indem sie sich drehte und wand, aber die im Krampf geschlossenen Finger ließen nicht los. Sie warf scheue Blicke seitwärts auf das stille, von keiner Leidenschaft mehr bewegte, aber ihr grauig erscheinende Gesicht, während sie sich bemühte, der Totenhand zu enttrinnen, und dieser Kampf mit dem Leichnam drohte sie zu entseelen. Endlich gelang es ihr, mit ihren Händen die erstarrenden Finger aufzubrechen, und mit einem starken Ruck konnte sie in die Höhe fahren. Doch blieb ein Büschel des langen Haares in den Fingern zurück, als wollte der von ihr gemordete ein Andenken an die verhaßte Geliebte behalten.

Ihre Seele war voll von Aberglauben, und in ihrem jetzigen Zustande kam es ihr wie ein ängstigendes Vorgefühl, der Tote werde sie an diesem Haar nachziehen ins Grab. Sie blickte entsetzt um sich, wohin sie entfliehen könne, und fand keine Kraft davonzulaufen. Eine öde Leere schien sie zu umfassen, indem die Bilder des Daseins, die sonst ihrem Kopfe sich malten, plötzlich alle Farben, alle Wahrheit verloren hatten. Es schien ihr der Halt entzogen zu sein, an dem ihr Wesen sich aufrecht hielt, und die sonst so schlaue und furchtlose Frau fühlte sich gedankenlos, energielos.

Sie sank auf einem Stuhle zusammen und sah unverwandt dem Leichnam ins Gesicht, während eine tolle Jagd von traumhaften Erscheinungen durch ihr Gehirn jagte. Sie mühte sich ab, irgend einen bestimmten Gedanken festzuhalten, um zur Wirklichkeit zurückzukehren, aber es blieb lange vergeblich, bis sie endlich in lautes Lachen ausbrach und mit sich selbst zu sprechen anfang. Diese Erschütterung, welche sie vor einer Ohnmacht bewahrte, gab ihr das Leben wieder, und sie rieb sich heftig die Stirn.

Es ist wahr, sagte sie, die Geschichte ist wahr. Er hat sich vergiftet, und es ist aus.

Sie entsam sich jetzt, daß er gesagt hatte, es sei noch genug für sie übrig geblieben, und sie ergriff den Pokal. Er war noch halb gefüllt, und sie kostete einige Tropfen. Der Trank war bitter, und sie setzte den Pokal wieder hin, indem ein Schauer der Todesfurcht sie durchbebt. Aber die wenigen Tropfen belebten sie, und neue Wärme durchdrang ihr Blut. Er hat mich rasend geliebt, dachte sie mit einem Gefühl schreckenvollen Triumphs.

Was nun? Soll ich zurückkehren und dies schaaale Leben wieder anfangen? Wenn ich bedenke, wie leicht er doch eingeschlafen ist, bekomme ich große Lust, es ihm nachzuthun. Soll ich jetzt fortgehen und dem Gerede der Leute zur

Zielscheibe werden? Vielleicht gar vor Gericht gezogen werden, um vor einem Halbkreis ausgedörrter Pedanten auf einer schmierigen Bank zu sitzen? Es ist degoutant und entsetzlich!

Sie sah den Pokal an, und er erschien ihr in einem freundlicheren Lichte als vorher.

Dies wird vermutlich eine Skandalgeschichte ersten Ranges. Alle die Affen, die bis jetzt das Renommé der Tugend behalten haben, werden die Köpfe zusammenstecken und mich durchhecheln.

Ihr Blick wurde immer düsterer, je länger sie die Folgen dieses Ereignisses überdachte. Sie überflog im Geiste die lange Reihe von Männern, die ihr zu Füßen gelegen hatten, und die unendliche Schaar von Frauen, die ihre Feindinnen waren. Sie machte sich klar, daß ihr Ruf einer unerbittlichen Kritik anheimfallen mußte, und daß die Gesellschaft, in der sie die Bedingungen ihrer moralischen und materiellen Existenz fand, sie fallen lassen würde. Sie war nicht die Frau, welche Wert auf die öffentliche Meinung legte. Lange schon hatte sie das abgeworfen, was andern unter dem Namen weiblicher Scheu einen Zügel anlegt. Sie hatte zu oft die Koryphäen des Anstands und der Ehrbarkeit in schmähslichen Banden des Lasters gesehen und zu tief in die Geheimnisse der vornehmen Welt geblickt, um Wert darauf zu legen, was die Gesellschaft von ihr dachte. Aber sie wußte auch, daß es eine bestimmte Grenze giebt, welche nicht überschritten werden darf, und sie sah ein, daß dieses Unglück für sie die Grenze bilde. Sie würde nach dem jetzt drohenden Eklat nicht mehr von den Leuten empfangen werden, von denen sie doch leben mußte. Sie war gesehen worden, als sie heute Abend kam, sie konnte nicht fortgehen, ohne daß die Diener sie bemerkten. Es war höchst wahrscheinlich, es war ganz sicher, daß sie vor Gericht gezogen werden, daß man sie vielleicht gar des Mordes beschuldigen würde.

Der Tote vor ihr fing an eine unheimliche Anziehungskraft auf sie auszuüben. Sie stellte sich vor, wie sehr er sie geliebt und wie sehr er alle Männer, die sie je gekannt, an Geist übertroffen habe. Sie besann sich darauf, daß sie ihn wirklich geliebt hatte, und sie bedauerte, daß sie so grausam gegen ihn gewesen war. Sie klagte sich selber einer großen Thorheit an. Mit Widerwillen betrachtete sie die Männer, die nach ihm kommen würden, nun sie ihn überlebte, und in ihrem leidenschaftlichen Gemüt erwachte die Sehnsucht, ihm ein würdiges Totenopfer zu bringen.

Sie sah ihr eignes Haar in der Hand des Toten, und es schien ihr zu winken. Die abergläubischen Vorstellungen ihres unwissenden Geistes mischten sich mit den ungezügelten Regungen eines trotzigem, unbändigen Temperamentes, der Widerwille gegen die lebendige Welt gewann die Oberhand über ihre Furcht vor dem Tode.

Mit einem verächtlichen Lächeln um die bleichen Lippen ergriff sie den Pokal und erhob ihn bis zum Munde — da trat das Bild ihrer verlorenen

Tochter vor ihre Seele, und ihre Augen verloren den starren Ausdruck. Dann strömten Thränen über ihre bleichen Wangen herab, sie schleuderte den Pokal mit einer Geberde des Abscheus zu Boden, daß er klingend zerbrach und der todbringende Trank den Teppich neckte, und lief nach einem letzten scheuen Blick auf den Toten so eilig davon, als säße ihr ein Gespenst im Nacken.

(Fortsetzung folgt.)



Literatur.

Heinrich Weizkes Geschichte der deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 1814. Vierte, vollständig neu bearbeitete Auflage von Dr. Paul Goldschmidt. Erste Lieferung. Bremen, W. Heinsius, 1881.

„Was mich in meinem warmen Vaterlandsgefühl verletzte, war, daß die Großthaten des Freiheitskampfes: 17 Schlachten, viele Belagerungen, unzählige Gefechte, beim Volke immer mehr und mehr in Vergessenheit gerieten, daß ich die auffallendste Unwissenheit bei einem großen Teil selbst der Gebildeten fand. Es that nach meiner Meinung ein Buch dringend not, welches dem Volke jene große Zeit warm ans Herz legte und gewissermaßen auf sich selbst aufmerksam machte. Ich stellte mir vor, daß es ein populäres Werk für meine Zeit werden müßte, wie es Archenholz' »Geschichte des siebenjährigen Krieges« für die seinige gewesen war.“ So schrieb H. Weizke im Jahre 1864 in seiner Autobiographie, die jetzt erst mit der neu erscheinenden Auflage seines Werkes gedruckt worden ist.

Was Weizke dem deutschen Volke geworden ist, braucht an dieser Stelle nicht auseinandergesetzt zu werden. Hat er auch sein Vorbild Archenholz nicht ganz erreicht: keinem verdankt unser Volk mehr für die Kenntnis der Freiheitskriege als ihm. Hierin hat er ganz erfüllt, was er sich einst zum Ziele setzte. In der Anschaulichkeit der Erzählung, in der Wärme des patriotischen Gefühles ist Weizke, welcher die Freiheitskriege selbst mit durchgekämpft hat und bei ihrer Darstellung von seinen Erinnerungen und der noch in seinem Herzen lebenden Begeisterung getragen wurde, von keinem Nachlebenden übertroffen worden.

Der Wunsch, Weizkes Geschichte der deutschen Freiheitskriege durch Verwertung der in neuerer Zeit von der kritischen Forschung gewonnenen Resultate dauernde Bedeutung zu verleihen, ist vollauf gerechtfertigt, und so weit die vorliegende erste Lieferung einen Einblick gestattet, hat der neue Herausgeber die Ergebnisse neuerer Untersuchungen bei der Überarbeitung gewissenhaft benutzt, auch zum Vorteil des Buches mancherlei Kürzungen vorgenommen, ohne daß die frische und lebendige Darstellung des Verfassers dabei Einbuße erlitten hätte.

Verirrte Leute. Sechs Novellen von Karl Weitbrecht. Stuttgart, W. Benz & Co., 1882.

Es sind kein empfundene, von einem schwermütigen Hauche durchwehte Erzählungen, diese sechs Novellen, welche sich, wie schon der Titel „Verirrte Leute“ merken läßt, mit den Erlebnissen von Menschen beschäftigen, die im Getriebe der Welt nicht recht heimisch sind. So hat also der dichterische Gedanke sich hier auf den größten und schönsten Vorwurf des Dichters gerichtet, auf den Kampf der mit dem „göttlichen Funken“ begnadigten.

Weitbrecht besitzt das Geheimnis, durch einfache und natürliche Darstellung zu rühren. Indem er das wirklich Interessante erzählt, verschmäht er alle jene Kunst-